



„Ich und der da... von der hohen Kunst, Barmherzigkeit auszuhalten“

Sozialpredigt 4. Fastensonntag, Lesejahr C; zu Lk 15,1-3.11-32

Autor: DSA Mag. Wilfried Scheidl, Caritas der Diözese Linz

Liebe Gläubige!

Eines der bekanntesten Gleichnisse im heutigen Evangelium erzählt eine spannende Familiengeschichte: ein Vater, dessen Großherzigkeit schier maßlos ist; ein Sohn, der schließlich in der Gosse landet – bei den Schweinen, und dem es erst dann reicht; und zu guter Letzt ein zweiter Sohn. Der Ältere der beiden, der, der brav geblieben ist, anständig, der sein Lebtag lang gearbeitet hat, und am Ende dieses Gleichnisses steht gerade der draußen vor der Tür.

Ich lade ein, dass wir uns in diese Geschichte hineinbegeben. Aber an wessen Stelle sollen wir uns hineinversetzen? Nun, aller Voraussicht nach gehören wir hier in der Kirche eher nicht auf die Seite des verlorenen Sohnes – der würde wohl am Sonntagvormittag nicht in der Kirche sitzen, sondern in irgendeinem Bett liegen – und nicht unbedingt in seinem eigenen.

Wir hier im Gottesdienst können uns aller Wahrscheinlichkeit nach eher auf die Seite des älteren Sohnes stellen: ich nehme an, dass die meisten von uns ein einigermaßen wohlgeordnetes Leben führen; viele von uns werden einem Beruf nachgehen, wir sorgen uns um unsere Familien und Angehörigen und versuchen so anständig wie möglich durchs Leben zu kommen. Wir wissen, dass Arbeit zum Leben dazugehört, wir pfeifen nicht auf unsere Pflichten, sondern haben gelernt, dass das eben auch dazugehört zum Leben. Kurz und wohlgemerkt ohne abfälligen Beiton gesagt: Leute wie wir halten die Kirche und die Welt am Laufen.

Und dann das: der Vater wirft sich dem Hallodri an die Brust. Dem, der sein Geld – man verzeihe mir den kräftigen Ausdruck, aber er trifft es wohl am besten - verhurt hat; der schließlich, als er nicht mehr ein noch ein wusste, zurückgekrochen kommt. Ja, ganz am Ende kriecht er doch noch zu Kreuze!

Was würde ich mir da erwarten als rechtschaffener Bruder vom Vater? Zumindest dass er sich die Entschuldigung anhört, das Zerknirschtsein des Jüngeren einfordert – aber nein, der Vater wirft sich ihm an die Brust, noch bevor der überhaupt etwas gesagt hat. Zuerst die Zuwendung.

Und mir als älterem Bruder steigt die Galle hoch. Ich bin anständig geblieben. Und plötzlich stehe ich draußen vor der Tür – drinnen spielt die Musik, wird getanzt und gefeiert. Aber der Vater – der scheint unermüdlich in seiner Barmherzigkeit – er geht raus zu mir, er lässt mich nicht draußen stehen, und er bittet mich, reinzukommen, mich einzuklinken in die Gemeinschaft und mitzufeiern.

Er mutet mir zu ein wenig von seiner Barmherzigkeit zu übernehmen. Und ich habe die Wahl...

So in etwa vielleicht das Erleben dieses älteren Bruders. Wieder von außen betrachtet erlaube ich mir, hier eine Linie zu ziehen zum Thema Caritas. Denn es ist die Caritas des Vaters, die sich dem Verlotterten an die Brust wirft. Die gar nicht auf seine Beteuerungen wartet, sondern ihm entgegenläuft. Eine verrückte Caritas, die unsere üblichen Maßstäbe überwindet.

Und in diesem Gleichnis steckt die Aufforderung an uns, ein wenig an dieser übermäßigen Caritas teilzuhaben – auch reinzugehen ins Haus, wo das Leben spielt, die eigene Selbstgerechtigkeit zu überwinden, das beharren auf die eigene Anständigkeit aufzugeben. Sich dem und der an die Seite zu stellen, die es bis jetzt vermässelt haben, die versagt haben, die Mist gebaut haben. Und mit ihnen zu feiern, dass auch sie wieder eine Chance haben.

Noch ein letzte Bemerkung dazu: Jede und jeder, der caritativ handelt, kennt den Vorwurf, man würde den Unanständigen helfen, denen, die Dreck am Stecken haben. Das heißt dann oft: „Hilfe verdienen nur die, die schuldlos in Not geraten sind. Aber die anderen – die sollen schauen, wo sie bleiben. Mir wurde ja auch nicht geholfen...“. Hören sie einfach mal Haussammlerinnen und Haussammlern zu, die für die Caritas von Tür zu Tür gehen, was die so zu Gehör bekommen. Oder lesen Sie nach im Internet nach, was da so alles gepostet wird zu Zeitungsartikeln, wenn über Menschen berichtet wird, die schuldig geworden sind in ihrem Leben. Und schon steht er wieder draußen: der Bruder vor der Tür – lässt sich verhärten und kämpft mit den eigenen inneren Regungen! Er kann es nicht aushalten, Zeuge zu werden von einer Güte, die das übliche Maß übersteigt! Bestenfalls verdient einer eine zweite Chance, aber was, wenn jemand eine dritte oder vierte Chance benötigt? Wer im Sozialbereich tätig ist, weiß: manche brauchen ein Lebtage lang immer wieder neue Chancen.

Es ist kein Leichtes, sich immer wieder auf die Spur der Barmherzigkeit Gottes auszurichten, die eigene Gestimmtheit zu überwinden und reinzugehen. Dazu braucht es schon einen, der rauskommt, einen einlädt und einen damit rausholt aus der eigenen Charakter-Panzerung. Aber nur so gelingt das Fest – und keiner, keine muss draußen vor der Tür bleiben! Das Haus steht offen für alle!

Texte:

Auszug aus dem Gedicht von Wolf Biermann, Ermutigung (Strophen 1, 4, 5)

Du, laß dich nicht verhärten
in dieser harten Zeit.
Die allzu hart sind, brechen,
die allzu spitz sind, stechen
und brechen ab sogleich.

....

Du, laß dich nicht verbrauchen,
gebrauche deine Zeit.
Du kannst nicht untertauchen,
du brauchst uns und wir brauchen
grad deine Heiterkeit.

Wir wolln es nicht verschweigen
in dieser Schweigezeit.
Das Grün bricht aus den Zweigen,
wir wolln das allen zeigen,
dann wissen sie Bescheid.

Aus dem Buch von Franz Schuh, Hilfe! Ein Versuch zur Güte, Wien 2007, einige Gedanken über den Unterschied von *Charity* und *Caritas*:

„Bei der *charity* denkt man vor allem an seinen eigenen Status. Der gütige Spender würde sagen: Ich spende, also bin ich; er ist barmherzig. Vom Elend niedergeschmettert, fängt er sich erst, wenn er etwas dagegen tut. Der *charity*-Typ sagt: *Ich* bin es, der spendet! Er ist hartherzig und genießt seine Härte in den Absichtserklärungen, die er lauthals und lustvoll verkündet. Dabei will er für seine Härte auch was haben – etwas, das man am leichtesten von Tieren und Kindern bekommen kann. Der Status von Kindern und Tieren ist die Unschuld, und von der möchte man in seinen Spendierhosen mitnaschen. Erwachsene nämlich, und das ist eine Lieblingsideologie in dieser Fraktion der Erben und Emporkömmlinge, sind an

ihrem Schicksal selber schuld: Sie geben für Rührung kaum was her, aber so ein Kinderl und Viecherl, da tut einem das Spenden so gut.

(...)

Caritas, das wird sofort klar, ist das Gegenprogramm zur *charity*. In erster Linie kennt die *Caritas* gar keine Überhöhung, nichts, was dem Glamour, der entzauberten und organisatorisch hergestellten Transzendenz entspräche. Die *caritas* der Mutter Teresa fasst die Menschen in ihrer Kreatürlichkeit ins Auge. (...) Die *caritas* ist an Ort und Stelle, genau dort, wo das Elend ist, und wer sich der *caritas* gewidmet hat, schaut absichtsvoll und planmäßig auf das Elend hin.“

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:
Sozialreferat der Diözese Linz, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3251
e-mail: sozialreferat@dioezese-linz.at
Weitere Sozialpredigten unter: www.dioezese-linz.at/sozialpredigten